Zum 70. Geburtstag von Ernst Kretschmer

am 8. Oktober 1958

T.		Spoerri

Bern

Einem psychiatrischen Publikum braucht die — über die Grenzen unserer Wissenschaft ebenso wie über die Grenzen des europäischen Gebietes hinausreichende — Bedeutung des Jubilars nicht vorgestellt zu werden. Sein Ruhm, obwohl ihm schon in jungen Jahren zufallend, ist ständig weiter gestiegen: so ist Kretschmer heute mit 30 Übersetzungen in 12 verschiedene Sprachen übertragen; «Körperbau und Charakter» erscheint in 22. Auflage, die «Genialen Menschen» in 5. und die «Medizinische Psychologie» in 12. Auflage; viele seiner Begriffe und Formulierungen sind Allgemeingut der Gebildeten, und er selbst ist zahlreicher Ehrungen teilhaftig geworden, von denen nur die letzte Auszeichnung im Jahre 1956 mit der Kraepelin-Medaile genannt sein soll.

Kretschmer schreibt: die Psychiatrie ist an der Kontaktstelle zwischen Natur- und Geisteswissenschaft «in der Landschaft des menschlichen Geistes ein Punkt mit weiten Horizonten, wohin von überall Wirkungen einströmen und wieder ausstrahlen.»

Wie die Psychiatrie so scheint uns auch Kretschmer fruchtbarerweise eine Doppelnatur aufzuweisen, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Er ist ein Schwabe, das sagt schon viel; bei ihm heißt es: ein Nachkomme berühmter Theologen wie Bengel und Naturforscher wie Kepler. Zuerst studierte

Psychiat. Neurol., Basel. Vol. 136, No. 4–5 (1958)

14

194

Ernst Kretschmer

Kretschmer Philosophie, er ist heute Ehrendoktor der Philosophie und einer katholisch theologischen Universität. Auf der anderen Seite aber ist er Arzt, Biologe, Konstitutionsforscher. Kretschmer ist ein Empiriker und arbeitet mit Bandmaß und physiologisch-chemischen Laboratorien, aber er schreibt über die Genialen und über die romantischen Ärzte, und wir glauben, er liebt diese sogar mehr als den Zirkel und die Chemie, die er sich auferlegt hat. Kretschmer ist selbst ein Pykniker, aber wer könnte als nur Cyclothymen so faszinierend über die Welt der Schizoiden schreiben? Doch sind nicht nur diese zwei Strömungen in Kretschmers Werk sichtbar: die Konstitutionslehre mit ihren genial erschaute Typen und andererseits die psychologisch-verstehende Forschungsrichtung, vielleicht am deutlichsten ausgeprägt im «sensitiven Beziehungswahn». Mit der «medizinischen Psychologie» wurde ein umfassendes Gebäude geschaffen; vor allem aber spricht sich die verbindende Synthese in der «mehrdimensionalen Diagnostik» und «Strukturanalyse» aus, die nicht nur von einem Standpunkt, sondern von verschiedenen Ebenen her zu einer Anschauung des Ganzen kommt.

Wer Kretschmer nicht am Krankenbett gesehen hat, weiß nicht, wieviel er allein aus dem Ausdrucksbild herauszulesen und mit seinem Blick für das Wesentliche zu formulieren versteht. Kretschmer therapiert mit Distanz, und weil Distanz nicht nur Abstand, sondern ebenso modulations-fähige Nähe ist, vermag er den Kranken oft mit Andeutungen — wie dem Taktstock seines kleinen Fingers — zu lenken, wobei sich die Worte langsam, etwas abgesetzt und deutlich akzentuiert zu den suggestiven Sätzen fügen, die einem jeden aus seinen Büchern bekannt sind. Kretschmer hat Respekt vor der schizophrenen Persönlichkeit und gerade vor dem Schizophrenen in ihr, und wo es sich um die nie langweiligen barocken Verschrobenheiten handelt, liebt er sie, und wie gesagt mehr als das, er achtet sie. — Seine plastischen, anschaulichen Krankenbeschreibungen (z.B. des Herrn Quick) haben auch außerhalb der Psychiatrie Kenner der schöngeistigen Literatur zu Bewunderern Kretschmers werden lassen. Doch ist sein Stil nicht nur die Auswirkung eines mitgegebenen künstlerischen Talents, sondern geformt von einer ungewöhnlich umfassenden Bildung. Und Kretschmer hat Humor; vielleicht macht es ihm mehr Mühe, Wilhelm Busch nicht zu zitieren, als es zu tun.

W. Weil jede Zeit ihre Interessen und damit Einseitigkeiten hat steht bei uns jungen Psychiatern heute vielerorts die

Psychodynamik der Schizophrenen im Vordergrund. Auch hier ist Kretschmer ganz modern. Wasmanchen heute als völlig neu erscheint

steht bereits im «sensitiven Beziehungswahn (z.B. Beziehung zwischen Zwang und Wahn

über den Blicketc.)

und dieses Buch ist

man kann es nicht genug betonen

bereits 1918 erschienen. Aber der Teufel ist

um mit Kretschmer zu sprechen

ein Eichhörnchen

und so führt die heutige Betonung des Psychologischen

und Geistigen oft zur Vernachlässigung der biologischen

Grundlagen. Die Orientierung an Kretschmers Werk jedoch hilft

— und dies gilt gerade für die Gefahr einer Verdogmatisierung

der Psychotherapie — vor der Ver-schließung der «weiten

Horizonte» zu bewahren. Unsere Wünsche für eine weitere

fruchtbare Tätigkeit des verehrten Jubilars sind daher
höchstegoistische. Th. Spoerri
Bern